

University as 'privileged space' for being queer?/ Universität als ,privilegierter Ort' für Queer-Sein?

Perspectives from different migration backgrounds/ Perspektiven aus verschiedenen Migrationshintergründen

Blake Shedd, Alice Pechriggl, Caroline von Korff, Cristina Beretta, Heidi Siller

Begriffsverortungen

In this chapter, we explore the nexus of being queer and mobility or migration in (partly) privileged academic spaces from different disciplinary and experiential angles. The disciplines represented in this chapter stem from psychology, philosophy, literature studies, and linguistics. The experiential angles originate from our experiences as queer academics and the perception of academia as a 'privileged space' for being queer. The latter – the 'privileged space' – is not seen as a status quo but rather as a subject and state to negotiate between actors. These actors may be individuals or groups as well as entities like institutions, systems and structures. In the following we provide our theoretical approaches to the subject, followed by a discussion of our experiences and an outlook on researching queerness and mobility in the context of academia. In dem Beitrag wird deutsche und englische Sprache wechselweise verwendet, um damit gleichzeitig die Pluralität von Lebensperspektiven im Kontext Mobilität und Queer-Sein, hier bezogen auf den universitären Raum, darzustellen, sowie sichtbar und spürbar zu machen.

Migration bei Akademiker:innen

Generell gesehen kann Migration vielfältig sein und beschreibt zunächst Wanderungen bzw. eine spezifische Form der Mobilität von Menschen. Dabei sind diese Formen der Mobilität mit einem längeren Zeitraum ver-

bunden, wodurch beispielsweise befristete Aufenthalte, wie etwa Urlaub, nicht darunterfallen. Treibel (2008: 295) beschreibt Migration als Verlagerung des Lebensmittelpunkts oder das Hinzukommen eines weiteren Lebensmittelpunkts. Diese Verlagerung des Lebensmittelpunkts kann aus verschiedenen Motiven heraus, unter anderem aus beruflichen Gründen, vorgenommen werden. In diesem Beitrag widmen wir uns der Arbeitsmigration von Akademiker:innen und werden im Folgenden diese meist als Mobilität bezeichnen. Diese wird sowohl als transnationale Mobilität als auch als Binnenmobilität begriffen, eben jede Mobilität, die eine Verlagerung des Lebensmittelpunkts auf eine deutliche Weise für das Individuum erfahrbar macht. Auch wenn in diesem Beitrag vorwiegend von Mobilität gesprochen wird, kommen im Folgenden Sichtweisen auf/durch Migrationserfahrungen zum Ausdruck, die die meisten Autor:innen dieses Beitrags gemacht haben. Die Migrationen beziehen sich auf innereuropäische Länder wie Italien, Deutschland, Frankreich, sowie außereuropäische Länder wie die USA. In diesem Beitrag geht es vor allem um das Heraustreten aus bis dahin nicht oder noch nicht durchdringender reflektierter Sozialisierung in einem spezifischen kulturellen und gesellschaftlichen Kontext; es geht auch um schwierige bzw. befreiende Erfahrungen, die mit einer Verlegung des Lebensmittelpunkts in einen neu und ganz anders erlebten Kontext verbunden waren/sind. Diese Migrationserfahrungen verankern sich im ‚privilegierten Raum‘ der akademischen Mobilität. Derartige Migrationserfahrungen im Kontext von ‚akademischer Mobilität‘, ihrer Diskursivierung und Verordnung, sind von Migrationserfahrungen aufgrund von Krisen, Krieg, Naturkatastrophen, Verfolgung, Zwang abzugrenzen.

Mobilität und Queer-Sein

Der Lebensmittelpunkt kann verknüpft werden mit einem Gefühl der Zugehörigkeit oder der Verbundenheit, einem Gefühl der Heimat oder sich heimisch fühlen – oder eben der Heimatlosigkeit und Nicht-Dazugehören. Yep (2022) schreibt “[h]ome is about belonging and a longing to belong” (S. 47). Dabei zeigt sich, dass das Gefühl verbunden mit ‚Heimat‘ sich auf multiple Arten ausdrücken und ein Gefühl der Zugehörigkeit auf unterschiedlichen Ebenen beinhalten kann (Pechriggl 2021). Heimat muss nicht durch Mobilität und Migration zwangsläufig verloren gehen. Zum Beispiel wird in einer Studie beschrieben, dass Stabilität, Inklusion und Status wesentliche Aspekte

sind, damit Personen sich ‚heimisch‘ fühlen können, dennoch wird bei akademisch hochqualifizierten Migrant:innen eher Mobilität denn Stabilität als wichtig erachtet (Webb/Lahiri-Roy, 2019: 202). Im Kontext von akademischer Mobilität kann longing sich ebenso auf die berufliche Heimat oder das Sich-verbunden-Fühlen mit einer Institution beziehen (Yep 2022: 47). Verbundenheit oder Zugehörigkeit kann auch in communities zum Ausdruck kommen. LGBTQIA2S+ (lesbian, gay, bisexual, trans, queer, intersex, asexual, 2-spirited and other not named sexual and gender identities) communities often refer to providing spaces for belonging, connection and longing (for a fuller discussion of the abbreviation in an academic context, see Vitikainen 2023). Experiences with discrimination, harassment and criminalization in the past and present have formed the basis for building LGBTQIA2S+ communities across the globe. These communities either operate 'under the radar' due to discrimination of non-heterosexual lifestyles (e.g., Oginni and colleagues 2021: 261–262) or visibly und publicly (e.g. queer professional organizations). Communities, whether professional or private groups, or feeling affiliated with a group, may create a sense of belonging, strength and resilience for its members to overcome challenges and adversities (e.g., Gonzales and colleagues 2021: 139). Thus, being queer is often associated with a membership in such communities, even though said membership is not obligatory and even though one may belong to various communities.

Zugehörigkeit, a feeling of belonging, wird auch als mindset beschrieben. In Bezug auf Mobilität wird gleichzeitig diskutiert, dass akademisch qualifizierte Migrant:innen nicht unbedingt ein Gefühl der Zugehörigkeit im Gastland besitzen, sehr wohl aber einen Status des Willkommenseins im Gastland wahrnehmen. Diese Schlussfolgerungen stammen aus einer Studie mit Interviewpartner:innen aus Europa (Italien, Deutschland, Frankreich, Schweiz), Asien (Indien, China, Hong Kong, Südkorea und Bangladesch) sowie Nordamerika (USA, Kanada), die nach Südostasien migriert sind (Ullah and colleagues 2021: 165–166). Hier werden unter anderem potentielle, wenngleich auch bedingte, Privilegien durch die universitäre Bildung angesprochen und damit einhergehende Möglichkeiten, die sich positiv auf das Individuum auswirken können. Diese Privilegien sind auch verknüpft mit anderen Dimensionen. So zeigte eine qualitative Studie zur Mobilität von Forschenden, dass "Anglo white male senior academics" (S. 1506) eine Reproduktion von Privilegien durch ihre Herkunft, ihr Geschlecht und ihr Alter erfahren. Mobilität von Forschenden kann jedoch auch zu einem größeren

Bewusstsein über eigene Privilegien (z.B. durch Herkunft) führen (Sang/Calvard, 2019: 1516–1519).

Akademische Mobilität: Ein Puzzle aus Privilegien, Prekarisierung, Universität und Inklusivität?

Privilegien beziehen sich meist auf Vorteile, die manchen Individuen und Gruppen offenstehen und häufig auf Kosten anderer entstehen (McIntosh 1989, 2015). Privilegien als Merkmale, mit denen Individuen geboren werden, unterscheiden sich von solchen, die durch ‚Leistung‘ oder legitime, legale oder illegale Aneignung oder Ausbeutung anderer erworben werden. Zu Ersteren zählen beispielsweise Geschlecht, oftmals auch sexuelle Orientierung (Lebens- und Liebesweisen), sozio-ökonomische Herkunft. Privilegien manifestieren sich in gesellschaftlichen normativen Strukturen und Systemen und sind eng mit Systemen der Unterdrückung verknüpft, wie beispielsweise Sexismus, Rassismus, Heteronormativismus. Privilegien durch sozio-ökonomische oder/und geographische Herkunft und Geschlecht (und teilweise Alter) schlagen sich auch in universitären Strukturen nieder. Der sogenannte Elfenbeinturm der Universitäten zeichnet sich unter anderem durch starre Strukturen und Hierarchien aus, die sich erst in jüngerer Vergangenheit den ‚anderen‘ geöffnet haben. Die ‚anderen‘ sind dabei diejenigen, die diese universitären Strukturen (historisch betrachtet) nicht oder erst in jüngster Zeit mitgestaltet haben, also beispielsweise geoutete queere Personen (Yep 2022: 46) und Frauen.

Masculinised structures as well as gendered power structures in academia are commonly discussed as obstructions to create a more equal, diverse and inclusive academic environment (see e.g. Benschop/Brouns 2003; Hodgins/O'Connor, 2021). This also raises the question of how universities need to change to foster a diverse and inclusive environment. Thus, it is not the question how the (diverse) employee has to adapt to existing (mostly non-inclusive) structures (Alexander 2023: 828). For example, onboarding and orientation of new employees (often referring to ‘international’ employees) also serve the purpose of maintaining existing gendered and heteronormative structures in the institution (Alexander 2023: 833). Thereby, queer or non-heterosexual academics may experience alienation, othering or being rendered invisible. However, as is also shown and discussed with regard to mobility in general, gender and sexuality may play a role in decisions to re-

locate from the perspective of the academic. Thus, active inclusivity of institutions, such as anti-discrimination and queer-friendly policies or inclusive onboarding, may play a pivotal role when considering relocation. Queer mobility focuses on the individual's mobility motivated by the individual's sexuality or non-heterosexual identity. Thus, a decision to leave a certain place or choose another one may be motivated by self-reinvention as non-heterosexual, choosing a 'queer' neighborhood or having/ending a relationship (Gorman-Murray 2009: 446). In this sense, intersections of queerness, employment, gender and so forth have to be considered when discussing academic mobility.

Was ist queer/Queerness?

Queerness oder auch Queerheit weist eine problematische Essentialisierung durch das Suffix ‚-ness‘ oder ‚-heit‘ auf. Dabei geht es bei dem Begriff ‚queer‘ darum aufzuzeigen, dass etwas divers ist und nicht in normative Zwangskontexte der (meisten, westlichen) Gesellschaften eingebettet werden kann. Queer or queerness (besser being queer oder queer-Sein) is defined as being diverse, not being straight or non-binary, non-heteronormative. Bis zur Pride-Bewegung wurde es ausschließlich als eine diffamierende Bezeichnung für Schwule und Lesben verwendet, welche sich diese dann im Zuge ihrer weltweiten Gay-Pride- bzw. Bürgerrechtsbewegungen angeeignet haben. Aufgrund dieser Bewegungen wird mittlerweile etwa in der Grundrechtscharta der Europäischen Union (EU) explizit Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, der sexuellen Orientierung und der geschlechtlichen Identität untersagt (Charta der Grundrechte der Europäischen Union 2000/C 364/01, Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften 2000).

Queere Vulnerabilität?

Gleichstellung und Queer-Sein kann auch als normative Gleichstellung diskutiert werden. Joshi (2012) proposed the framework "respectable queerness" (p. 416), which illustrates that respectability is a form of doing or performing social norms that the society deems respectable. This is also connected to experiences with discrimination, harassment, exclusion and ostracism. Frühere Diskriminierungserfahrungen oder auch traumatische Erfahrungen, nicht nur solche aufgrund des Geschlechts und der sexuellen

Orientierung, werden immer wieder durch erneute Diskriminierungen, verhohlene/verdeckte wie auch offene, getriggert und führen zu dauerhaftem emotionalem Stress (siehe z.B. Matheson et al. 2019). Die Universität ist zwar ein Ort, an dem besondere Sensibilität gegenüber diesen Themen existiert und auch angestrebt wird (siehe z.B. Diversity-Policy), doch ist sie keineswegs frei von diskriminierenden Dispositiven und Praktiken. Allerdings finden diese Praktiken teils verhohlener bzw. subtiler und ‚kultivierter‘ statt als in manchen anderen (Arbeits-)Kontexten. Das bedeutet auch, dass ein vermeintlicher ‚privilegierter, sicherer Ort‘ (im Sinne von diskriminierungsarm oder -frei), mit Praktiken wie Mikroaggressionen (Sue et al. 2019: 129) und indirekter oder verdeckter Diskriminierung unterwandert wird.

Das Triggern von Unbehagen und Ängsten findet durch unterschiedliche Formen der Diskriminierung, Verachtung und das, was man als das Gegenteil von wertschätzendem Umgang erkennen kann, statt. Vertreibung oder Kolonisierung, aber auch das Fremdsein in einer Kultur, zuweilen in der ‚eigenen‘, sind unweigerlich mit Diskriminierungserfahrung verbunden. Wer sie erleidet, ist ‚vulnerabler‘ oder sensibler, so spüren Menschen dadurch tendenziell früher als solche, die der Dominanzkultur angehören bzw. der ‚Norm‘ entsprechen, wenn sie oder andere Menschen von Diskriminierung und der damit verbundenen strukturellen Gewalt betroffen werden. Wenn diese Diskriminierungserfahrungen besprochen, mit anderen geteilt und begrifflich reflektiert werden können, ist es möglich, daraus gemeinsame Handlungsstrategien und Selbst- und kollektive Wirksamkeit zu entwickeln. Allerdings ist die Thematisierung der eigenen Betroffenheit durch Universitätsangehörige bis heute schwierig, was nicht zuletzt mit dem ständigen Ideologieverdacht (bis hin zum Vorwurf des so genannten ‚Genderwahns‘ seitens identitärer und anderer reaktionärer bzw. rechtsextremer Gruppierungen) zusammenhängt.

Die theoretische, ethische und politische Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglicht es also eher, diese Erfahrungen zu begreifen, zu verbalisieren und ihnen nicht blindlings bzw. hilflos ausgeliefert zu sein. Die Möglichkeiten zu diesem Begreifen, die an der Universität als einem interdisziplinären Forschungs- und Reflexionsraum eher eröffnet werden, machen diese zweifellos zu einem privilegierten Ort. Gender Studies und Gleichstellungssagenden spielen dabei eine zentrale Rolle, ebenso Migrationsforschung sowie generell beispielsweise sozial-, kultur- und geisteswissenschaftliche Zugangsweisen, die an Universitäten gepflegt und weitergedacht werden.

Reflexionen/Reflections

Im Folgenden werden Reflexionen von Queer-Sein/Erleben vor verschiedenen Mobilitäts- und Migrationshintergründen dargestellt. Dabei haben wir uns vor allem mit drei Fragen zu Queer-Sein, Mobilität und Universität auseinandergesetzt.

Queerness and mobility decisions

Die Autor:innen vereint eine Diversität von Binnen- und transnationaler Mobilität und die meisten ebenso Migrationserfahrungen. Universität bedeutet auch mobil zu sein, ein Sich-Lösen von verfestigten Rollen, familiären Erwartungen, die einengen und ein Explorieren von anderen Lebensentwürfen, -möglichkeiten und Kulturen. Mobilitäts- und Migrationserfahrungen fordern und prägen Denkweisen, die sich auch niederschlagen in Sehnsüchten nach einem Zufluchtsort oder einem Angenommen-Werden; sie sind aber auch herausfordernd für unsere Offenheit gegenüber anderen, für unser Selbstverständnis als Menschen, Akademiker:innen und queere Personen. Mobilität kann gleichzeitig auch als Chance begriffen werden, sich neu zu positionieren oder gar frei(er) zu entfalten. In unseren Reflexionen zeigte sich, dass Queer-Sein nicht das ausschlaggebende, bewusste Merkmal war, um Umzüge in bestimmte Länder oder Städte zu planen oder durchzuführen. Dennoch ist persönliche Sicherheit auch in Bezug auf Stellenangebote ein primäres Anliegen. Sicherheit zeigte sich nicht nur in Bezug auf sexuelle Orientierung, Lebens- und Liebensweisen, sondern auch auf Intersektionen wie Geschlecht und/oder (nicht-autochthone) Herkunft. So wurden beispielsweise Stellenangebote ausgeschlagen für Länder, in denen Homosexualität kriminalisiert ist. Für kurzfristige Mobilität wurde auf Sicherheit geachtet, wie eine ‚sichere‘ Unterkunft oder ‚Sicherheit‘ am Arbeitsplatz. Besonders in ‚unsicheren‘ Kontexten wird auf eine offene und sichtbare Lebens- und Liebensweise verzichtet, um keine Verletzung der persönlichen, physischen oder psychischen Integrität durch andere zu provozieren (vgl. hierzu das Konzept der respectable queerness).

Expressing queerness

Queerness verändert sich. Queerness ist nicht ein sofortiger (metaphorischer) Zufluchtsort. Vielmehr ist es eine Annäherung an etwas, das ein Teil von uns ist, in verschiedenster Ausprägung, ob nun als Begleitmerkmal, als Identitätsaspekt, als Lebensentwurf, als Sexualität, als Einordnung. Queer-Sein verwenden wir hier als umbrella term zur Abgrenzung gegenüber einer instituierten Normativität und Binarität sowie als Möglichkeit für belonging, begleitet von einer konstanten Auseinandersetzung mit dem Phänomen des coming-out. In unseren Reflexionen wird eine Unsichtbarmachung bzw. ein ‚Darüber-Schweigen‘ in der Vergangenheit sichtbar, ein stilles Erkennen voneinander in einem scheinbar sicheren Ort. Ein ‚sicherer‘ Ort wird erlebt als bubble, welches sichtbare Zeichen der Anerkennung von verschiedenen, nicht-heteronormativen, Lebens- und Lebensweisen setzt, und dadurch zu einem Erkennen-Lassen ermutigt. Queerness ist eng verknüpft mit Privilegien durch einen beispielsweise (halbwegs) abgesicherten sozio-ökonomischen Status. Durch Privilegien im Sinne von Nicht-Prekarität, aber auch durch Unterstützung von Freund:innen, Familie (auch selbst-gewählte), eröffnen sich Möglichkeiten, Queer-Sein oder Queerness auszudrücken. Privilegiert-Sein bedeutet hier eine Absicherung der Grundbedürfnisse und eine vor offenen Übergriffen schützende Umgebung. Damit ist ‚Privilegiert-Sein‘ hier sehr niederschwellig gefasst.

Role in society/at university as a queer migrant

Ein sicherer Ort sollte selbstverständlich sein, und generell Menschen offenstehen. Dennoch bestehen hier Spannungen, beispielsweise zwischen einem Privilegiert-Sein durch eine bereits errungene längerfristige Stelle oder eine irgendwie geartete sozio-ökonomische Absicherung einerseits, der Relativität dieses Privilegiert-Seins andererseits; ebenso gibt es Spannungen zwischen einer legalen, also gesellschaftlich zugesicherten Sicherheit, und jener, die durch willkürliche Zugeständnisse anderer ermöglicht wird. Being apparently privileged and living in apparent safety nevertheless allows for the creation of a community in which individuals, through interaction with others, create possibilities, spaces, and forms to express oneself. In unserer (akademischen) Arbeit wird z.B. versucht, die Spannung zu reduzieren und die relative institutionelle Sicherheit als Möglichkeit genutzt, um fassbar

und greifbar zu sein als ‚Rollenmodelle‘, um professionelle oder informelle Möglichkeitsräume bereitzustellen für ein erstes Sich-Auseinandersetzen mit dem (eigenen) Queer-Sein. Es geht uns auch darum, sichtbar zu sein als informelle Ansprechpersonen, Lehrende und ‚Lehrkörper‘.

Diskussion

Mobilität, Queer-Sein und Universität sind in unserem Beitrag miteinander verwoben. Die in diesem Spannungsfeld auftauchenden Fragen lassen sich nur vor dem Hintergrund einer Reflexion über Bildung, sozio-ökonomische Absicherung, Normen bzw. Normativität von Wissenschaft sinnvoll diskutieren. Zugleich interagieren diese mit weiteren ‚Merkmale‘ oder Bedingungen (z.B. Geschlecht, Alter und geographische und soziale Herkunft, Behinderung). Queer-Sein ist kein isoliert zu betrachtendes ‚Merkmal‘, auch nicht im Kontext von akademischer und damit oftmals, aber nicht immer (z.B. Prekariat), ‚privilegierter‘ Mobilität. As visible in our reflections, queerness/being-queer may strengthen the need to belong and the need for safety. Even in such a context, we speak from multiple privileged positions: although we are queer and some of us are persons with disabilities, we experience certain degrees of privilege and freedom, which is based on our academic status, professional position and (in our case) regular income, as well as education and academic qualification, and ethnicity (we are all ‘white westerners’).

Nevertheless, safety as provided through these ‘privileges’ and characteristics (in other countries queer and disabled persons are subject to harsh discrimination, threat of violence, and even murder), does not only encompass socio-economic safety. It also has to include psychological safety and feeling safe, being safe from harassment, discrimination, microaggression or overt homophobic or misogynic aggression in the academic context. Safe environments can be created, as in this case, at university. However, safety is also experienced as granted. It is granted by others, though supported by legislation, charters and policies, but may also be revoked by e.g. a change in leadership and politics on local, national or international levels. Being queer academics, having experienced (voluntary and privileged) mobility, nevertheless allows us to collectively create further ‘safe’ spaces for others. These others may be current or prospective colleagues, as well as students and in-

dividuals we interact with. Queere Akademiker:innen zeigen sich auch als ‚Lehrkörper‘ bewusst oder unbewusst in ihren Identitäten und können Diversität und Toleranz befördern.

Even if ‘safe’ spaces are uncertain, these can be used to build and expand further possibility spaces. However, we have to bear in mind that our reflections only offer one (limited) perspective on the subject of being queer and mobility. Some might think, that in our positions, we also represent unheard voices, by publicly articulating some needs of minority groups we belong to. Others think that ‘representing unheard voices’ is not what they do or wish to do. However, as Joshi (2012) already cautioned: “[...] what matters most is not that certain queers are allowed to speak, but that different queer perspectives are heard.” (p. 466).

Referenzen

- Alexander, Bryant Keith (2023): “Onboarding, Orientation, and Mentoring as Culture-Crafting Processes: A Rac(e)y Autoethnography of Resistance in Higher Education Administration”, in: *Qualitative Inquiry* 29(7), S. 825–839. <https://doi.org/10.1177/10778004221144072>
- Benschop, Yvonne/Brouns, Margo (2003): “Crumbling ivory towers: Academic organizing and its gender effects”, in: *Gender, Work & Organization* 10(2), S. 194–212.
- Gonzalez, Kirsten A/Abreu, Roberto L./Arora, Saumya /Lockett, Gabriel M/Sostre, Jules (2021): “ ‘Previous Resilience Has Taught Me That I Can Survive Anything’: LGBTQ Resilience During the COVID-19 Pandemic”, in: *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity* 8(2), S. 133–144. <https://doi.org/10.1037/sgd0000501>
- Gorman-Murray, Andrew (2009): “Intimate mobilities: emotional embodiment and queer migration”, in: *Social & Cultural Geography* 10(4), S. 441–460. <https://doi.org/10.1080/14649360902853262>
- Hodgins, Margaret/O’Connor, Pat (2021): “Progress, but at the Expense of Male Power? Institutional Resistance to Gender Equality in an Irish University”, in: *Frontiers in Sociology* 6. <https://doi.org/10.3389/fsoc.2021.696446>
- Joshi, Yuvraj (2012): “Respectable queerness”, in: *Columbia Human Rights Law Review* 43(2), S. 415–467.

- Matheson, Kimberly/Foster, Mindi D./Bombay, Amy/McQuaid, Robyn J./Anisman, Hymie (2019): "Traumatic Experiences, Perceived Discrimination, and Psychological Distress Among Members of Various Socially Marginalized Groups", in: *Frontiers in Psychology* 10. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00416>
- McIntosh, Peggy (1989): "White privilege: Unpacking the invisible knapsack", in: *Peace and Freedom*, S. 10–12.
- McIntosh, Peggy (2015): "Extending the Knapsack: Using the White Privilege Analysis to Examine Conferred Advantage and Disadvantage", in: *Women & Therapy* 38(3/4), S. 232–245. <https://doi.org/10.1080/02703149.2015.1059195>
- Oginni, Olakunle Ayokunmi/Okanlawon, Kehinde/Ogunbajo, Adedotun (2021): "A Commentary on COVID-19 and the LGBT Community in Nigeria: Risks and Resilience", in: *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity* 8(2), S. 261–263.
- Pechriggl, Alice (2021): „Topologie der Heimat zwischen Imaginärem, Mythos und begrifflicher Sprache. Paratopos, Utopie-Dystopie-Heterotopie und Transtopisches“, in: *Colloquium. New philologies* 6(1) (Special Issue): „Heimat: eine Begriffsanalyse“, S. 114–131. <https://doi.org/10.23963/cnp.2021.6.1.9>
- Sang, Katherine J. C./Calvard, Thomas (2019): " 'I'm a migrant, but I'm the right sort of migrant': Hegemonic masculinity, whiteness, and intersectional privilege and (dis)advantage in migratory academic careers", in: *Gender, Work and Organization* 26(10), S. 1506–1525. <https://doi.org/10.1111/gwao.12382>
- Sue, Derald Wing/Alsaïdi, Sarah/Awad, Michael N./Glaeser, Elizabeth/Calle, Cassandra Z/Mendez, Narolyn (2019): "Disarming racial microaggressions: Microintervention strategies for targets, White allies, and bystanders", in: *American Psychologist* 74(1), S. 128–142. <https://doi.org/10.1037/amp0000296>
- Treibel, Annette (2008): „Migration“, in: Nina Baur/Hermann Korte/Martina Löw/Markus Schroer (Hg.), *Handbuch Soziologie*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 295–317. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91974-4_15
- Ullah, Akm Ahsan/Hasan, Noor Hasharina/Mohamad, Siti Mazidah/Chat-toraj, Diotima (2021): "Privileged migrants and their sense of belonging: Insider or outsider?", in: *Asian Journal of Social Science* 49(3), S. 161–169. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1568484921000575>

- Vitikainen, Annamari (2023): “LGBTQ+”, in: Melina Duarte/Katrin Losleben/Kjersti Fjørtoft (Hg.), *Gender Diversity, Equity, and Inclusion in Academia: A Conceptual Framework for Sustainable Transformation*, Abingdon, UK: Routledge.
- Webb, Susan/Lahiri-Roy, Reshmi (2019): “Skilled Migrants and Negotiations: New Identities, Belonging, Home and Settlement”, in: *Journal of Intercultural Studies* 40(2), S. 190–205. <https://doi.org/10.1080/07256868.2019.1577225>
- Yep, Gust A. (2022): “Walking in the Ivory Tower: Differential Belonging and the Architecture of Home”, in: *Qualitative Inquiry* 28(1), S. 45–53. <https://doi.org/10.1177/10778004211048390>